Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (1997)

Heft: 2: Ossssesssione

Artikel: Worum geht es in der Kunst? = Quel est le sens profond de l'art? = Cosa tratta l'arte? = Da tge sa tracti en l'art? = What is the point of art?

Autor: Uebersax, Gilbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-624468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Worum geht es in der Kunst?

Künstler und Künstlerinnen stehen in einem bestimmten Verhältnis zur Wirklichkeit. Wichtig ist, wie sie in unsere Zeit, unsere Gesellschaft und unsere Kultur hineingestellt sind. Ein junger Künstler merkt, dass etwas in ihm steckt, das er zunächst gar nicht umschreiben kann. Er erfährt es vielleicht in Form einer Melancholie, einer Depression. Es kann sogar so weit gehen, dass er nicht weiss, was er sich unter Leben vorstellen soll. Gleichzeitig spürt er etwas in sich, das stärker wird, das ihn bedrängt und immer mehr Raum einnimmt. Es will mehr und mehr von ihm und bewirkt letztlich, dass der Künstler ganz frei werden muss für das, was ihn so stark drängt zum Bildenden – obwohl er anfangs gar noch nicht weiss, was das überhaupt ist. Je weiter er diesen Weg geht, je länger er das bereits Getane fortsetzt und nicht verrät, desto mehr wird er Aufschluss erhalten, um was es sich überhaupt handelt. Als junger Mensch ist es noch nicht möglich zu wissen, worum es geht. Ich meine jedoch, dass er sich diese Fragen vornimmt und versucht, darauf eine mögliche Antwort zu bilden. Im Grunde genommen arbeitet der Künstler an einem einzigen Bild: dem Bild, das ihn bedrängt. Und es geht darum, eine Konzeption zur Wiederholung dieses einzigen Bildes zu finden.

Gesprächsführung und Fotos: Bruno Gasser

Bruno: *Wir sind im Atelier von Gilbert Uebersax, in der alten Kaserne in Basel. Der Raum ist geprägt durch die Architektur der Kirche. Gilbert, du kamst 1967 in dieses Atelier. Inzwischen sind über dreissig Jahre vergangen. Kannst du mir sagen, was sich in dir und in dieser Ateliergemeinschaft während dieser Jahre geändert hat?*

Gilbert: Als ich hierherkam war ich 26 Jahre. Ich hatte mich um ein Atelier beworben in der Absicht zu malen, doch meine Absicht war nicht ganz klar. Klar war mir nur, dass ich Künstler werden wollte. Ich kannte Karl Glatt, er war der erste, der in diesem Atelier arbeitete. Ich selbst kam von der Kunstgewerbeschule. Dort hatten wir eigentlich nicht viel mitgekriegt, was die Frage «worum es in der Kunst geht» betrifft. Wir befassten uns – anhand eines Motivs – mit Stilleben, Landschaften oder Portraitakt. Als ich hierherkam, merkte ich sofort, dass es hier um andere Dinge ging. Eigentlich hatte ich keine Ahnung, um was es in der Kunst überhaupt ging; vielleicht war dies auch mein Glück, denn sonst hätte ich mich kaum durchgerungen, wissen zu wollen, womit Kunst eigentlich zu tun hat. Wir alle waren dazumal dreissig Jahre jünger, wir hatten uns noch gar nicht gefunden, jeder war unterwegs, irgendwohin und suchte. Dieses Suchen machte sich damals stark bemerkbar in den Diskussionen, die wir führten. Heute hat sich jeder mehr oder weniger gefunden, jeder weiss, was er macht und wohin er will. Dies hat zur Folge, dass wir alle eher isoliert voneinander in unseren Ateliers arbeiten. Unsere Situation widerspiegelte das, was sich ausserhalb dieser Gemeinschaft abspielte. Was ich gemeint hatte, hätte irgend etwas mit Kunst zu tun, hat sich in diesen dreissig Jahren grundlegend geändert. Heute können wir aus der Distanz sagen, dass es recht unterschiedlich ist, was wir heute über Kunst denken und was man in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts darüber dachte. In diesem Zusammenhang finde ich interessant, dass wir darauf eingegangen sind, irgendeine mögliche Antwort zu geben auf das, was in den Augen jedes einzelnen Kunst ist. Wir sind echte Zeitgenossen der zweiten Jahrhunderthälfte, insofern, dass wir uns wirklich bemüht haben, irgendeinen Beitrag zu leisten.

Bruno: *Du unterscheidest zwischen «wir hier drinnen» und «sie dort draussen». Es hat sich folglich ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt.*

Gilbert: Ein sehr starkes sogar! Ich weiss, dass dies auch von aussen immer wieder wahrgenommen wird. Gerade weil wir in einem Verbund sind, weil wir eine Art Schicksalsgemeinschaft geworden sind: Dreissig Jahre sind eine lange Zeit! Zudem sehen wir uns fast jeden Tag, und wir sehen den Wandel durch diese Zeit hindurch. Ich erinnere mich, dass es vor dreissig Jahren in anderen Städten keine solche Ateliergemeinschaften gab. Unsere erhielt dadurch Vorbildcharakter. Wir wurden auch entsprechend darauf angesprochen, wir mussten gegen aussen Auskunft geben und erzählen, was sich hier drinnen abspielte. Ich meine, dass doch diese Gemeinschaft recht stark auch als Körper

an etwas gearbeitet hat, was die Vielfalt, die Pluralität, die hier herrscht, betrifft.

Bruno: *Du bist also der Ansicht, dass sich diese Gemeinschaft förderlich auf den Kunstschaffenden ausgewirkt hat?*
Gilbert: Bestimmt. Dieses Haus deckt ein sehr breites Spektrum von Künstlern ab; jedem ist somit die Möglichkeit gegeben, auf ganz spezifische Künstler zu reagieren, sei es positiv oder negativ. Und diese Reaktionen sind Teil der Forderung, die jeder an sich selbst stellt. Sie hat sich dann unbeachtet vom Werk an sich entwickelt, und dies finde ich äusserst wichtig. Für einen jungen Künstler ist es tödlich, wenn er niemanden hat, der einen Blick auf seine Arbeit wirft und ihm vielleicht auch einen Hinweis gibt. Allein das Gespräch von Künstler zu Künstler sollte eine permanente Forderung sein. Dem Künstler ist dieses Gespräch so wichtig wie der Blüte das Sonnenlicht. Natürlich ist der Eintritt in diese Gemeinschaft für viele ein Sprung ins kalte Wasser. Doch gerade aufgrund dieser Vielfalt meine ich, dass es jedem auf irgendeine Art gelingen sollte, denjenigen zu finden, auf den er reagieren kann, sei es durch Bewunderung oder durch Abneigung. In diesem Sinn kann ich, was hier geschehen ist, nur positiv schildern.

Bruno: *Wenn du nun durch diese Jahre hindurch bist, erinnerst du dich, ob du dazumal das Bedürfnis, Kunst zu machen, umschreiben konntest?*
Gilbert: Ich habe nie daran gedacht, dass die Frage, worin und wodurch überhaupt etwas Kunst ist, zu den zentralsten Anliegen für den Künstler werden könnte. Eines muss ich sagen: Die Zeit, in der wir damals steckten, begünstigte solche Überlegungen; sie hat sie geradezu herausgefordert. Wir sind heute in einer Zeit, in der alles unter dem Überbegriff «Kunst» läuft, es gibt keine Anti-Kunst oder keine Nicht-Kunst. Irgendwann kommt der Moment aus dem Schaffen heraus, in dem man sich fragt: Was mache ich eigentlich? Worum geht es? Ist tatsächlich Kunst in meinen Werken – oder ist es nur Kunst, weil ich sie als Künstler geschaffen habe? Auch die Geschichte der Kunst beweist, dass Künstler, die tatsächlich einen Beitrag zur Kunst geleistet haben, diese Fragen immer wieder ganz zentral gestellt haben. Es ist eine der Hauptaufgaben der Künstler, dass sie eine Lösung finden für das Problem, worin und wodurch ist überhaupt Kunst? Wenn alles Kunst ist, dann erübrigt sich auch jede weitere Befragung danach. Die Frage nach der Kunst hat sich hier innerhalb dieser dreissig Jahre stark hervorgetan.

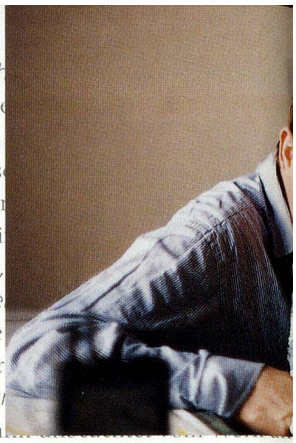
Bruno: *Sie wurde jedoch auch durch deine physische Leistung zum Ausdruck gebracht: Du hast das, was du erdacht hast, auch umgesetzt. Du hast auch das Manuelle miteinbezogen.*
Gilbert: Sicher. Kunst ist keine Idee oder Theorie, sie ist Tatsache. Das heisst, man muss das Kunstwerk realisieren, und zwar so, dass in den Produkten, die du herstellst, die Kunst so drinnen ist, dass sie dich aus dem Produkt heraus anschaut. Ich kann allerdings nichts aussagen über den Inhalt der Kunst, sondern lediglich über den Begriff Kunst. Ich kann den Intentionen nachgehen aufgrund der Geschichte der Kunst und kann von dort eine Begrifflichkeit eruieren, die durch alle Zeiten hindurch immer Übereinstimmung gefunden hat. Dank der Kunstwissenschaft haben wir heute eine umfassende Übersicht über alle Kulturen bis ungefähr 35000 Jahre zurück. Meine Frage ist dann nur noch, wie muss ich das formulieren? Dies ist lediglich eine Frage der Konzeption vis-à-vis des Kunstbegriffs und einer bestimmten Methode, damit ein Werk immer wieder herstellbar wird. Dies ist etwas, was man in jungen Jahren nicht fertigbringt. Ich denke, dass sich Kunst aus Können und Wissen in einem zusammensetzt. Es steckt nicht nur ein Können dahinter und auch nicht nur ein Wissen, es betrifft beide Bereiche: Es geht darum, dass das Wissen oder Erkennen in einem Können so zur Anwendung gebracht wird, dass beide Bereiche als Werk wiederum in der Anschauung sind. Kunst ist Veranschaulichung; sie zeigt. Die Sprache hingegen sucht immer wieder nach einem Beweis.

Bruno: *Darf ich da noch nachgreifen und fragen: Führt das Zeigen am Ende nicht auch zum Beweis?*
Gilbert: Ich möchte sagen, die Form muss diese Begrifflichkeit als Kunst voll in sich enthalten. Was ich im Denken formieren kann, ist ein Begriff: Ich kann den Begriff in eine Gleichung setzen. Durch den künstlerischen Prozess muss ich zur Form kommen, und diese Form muss mir einen Verweis geben auf das, was ich mit Kunst überhaupt meine. Ohne Theorie. Es muss etwas Analoges, etwas Adäquates sein. Der Kunstbegriff, den ich letztlich meine, muss durch die Form realisiert sein. Die Form entspricht dem Gehalt.

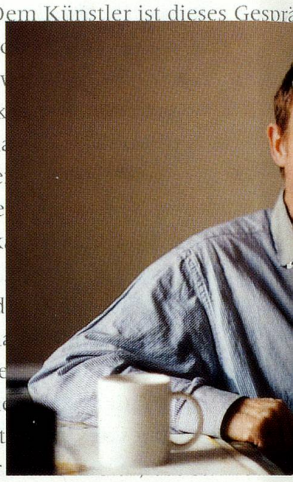
Bruno: *Wie kann ich das bildnerisch umsetzen?*

Quel est le sens profond de l'art?

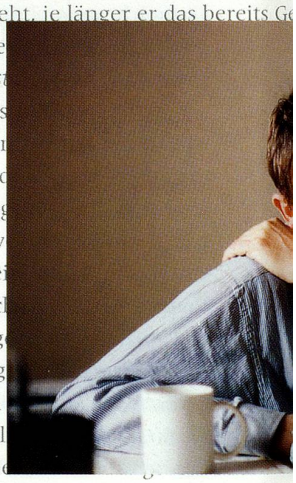
Les artistes ont une relation particulière avec la réalité. L'important, c'est leur degré d'adéquation à notre temps, notre société et notre culture. Un jeune artiste sent que quelque chose se passe en lui qu'il est d'abord incapable de décrire. Il le perçoit peut-être sous la forme d'une mélancolie, d'une dépression. Cela peut même aller si loin qu'il ne sait plus quelle est sa raison de vivre. En même temps, il sent quelque chose en lui qui gagne en force, qui l'opprime et qui prend de plus en plus de place. Cela devient de plus en plus exigeant et finit par avoir pour conséquence que l'artiste doit se débarrasser de tout le reste et se consacrer à ce qui le pousse si fort à représenter, même s'il n'a encore absolument aucune idée de ce que c'est. Plus il avance dans cette voie, plus il poursuit longtemps ce qu'il a déjà commencé sans le trahir, plus il se fait une idée de ce dont il s'agit. En tant que jeune personne, il ne peut pas encore savoir ce qui est en jeu. Mais je suis d'avis qu'il s'attaque à cette question et s'efforce d'y trouver une réponse possible. En principe, l'artiste ne travaille qu'à une seule image: l'image qui l'opprime. Il lui reste à trouver un système de répétition de cette image unique.



vielleicht auch einen Hinweis gibt. Allein das Gespräch von Künstler zu Künstler sollte eine permanente Forderung sein. Dem Künstler ist dieses Gespräch



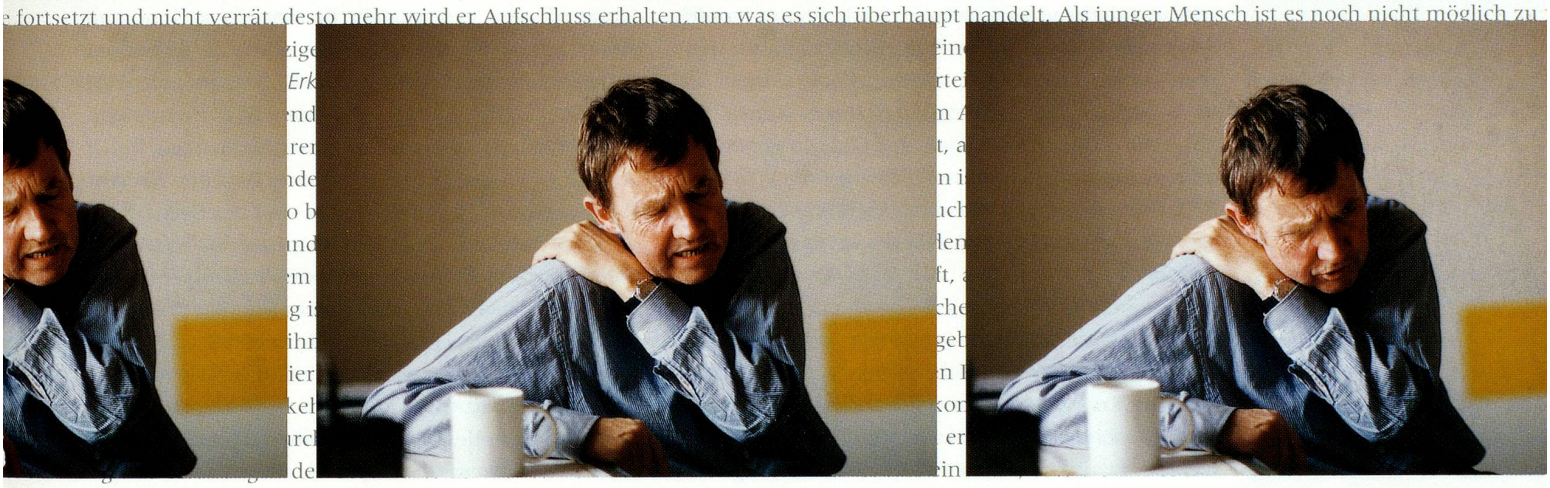
ihn so stark drängt zum Bildenden – obwohl er anfangs noch nicht weiss, was das überhaupt ist. Je weiter er diesen Weg geht, je länger er das bereits Ge



s die Kunst etwas beinhaltet, etwas offenbaren kann, was aber erst möglich ist, wenn sie wirklich frei ist für ihre Sache. Die Kunst darf nichts Verstelltes

o wichtig, wie der Blüte das Sonnenlicht. Natürlich ist der Eintritt in diese Gemeinschaft für viele ein Sprung ins kalte Wasser. Doch gerade aufgrund di

e fortsetzt und nicht verrät, desto mehr wird er Aufschluss erhalten, um was es sich überhaupt handelt. Als junger Mensch ist es noch nicht möglich zu



sich haben. Dies sehe ich als die grösste Aufgabe in der heutigen Zeit, in welcher ja alles verstellt wird. Je weniger die Kunst aussagt, desto mehr spricht

Gilbert: Durch den gesamtschöpferischen Prozess. Künstler und Künstlerinnen stehen immer in einem bestimmten Verhältnis zur Wirklichkeit. Wichtig ist, wie sie in unsere Zeit, unsere Gesellschaft und unsere Kultur hineingestellt sind. Ein junger Künstler merkt, dass etwas in ihm steckt, das er zunächst gar nicht umschreiben kann. Er erfährt es vielleicht in Form einer Melancholie, einer Depression. Es kann sogar so weit gehen, dass er nicht weiss, was er sich unter Leben vorstellen soll.
Gleichzeitig spürt er etwas in sich, das stärker wird, das ihn bedrängt und immer mehr Raum einnimmt. Es will mehr und mehr von ihm und bewirkt letztlich, dass der Künstler ganz frei werden muss für das, was ihn so stark drängt zum Bildenden – obwohl er anfangs noch nicht weiss, was das überhaupt ist. Je weiter er diesen Weg geht, je länger er das bereits Getane fortsetzt und nicht verrät, desto mehr wird er Aufschluss erhalten, um was es sich überhaupt handelt. Als junger Mensch ist es noch nicht möglich zu wissen, worum es geht. Ich meine jedoch, dass er sich diese Fragen vornimmt und versucht, darauf eine mögliche Antwort zu bilden. Im Grunde genommen arbeitet der Künstler an einem einzigen Bild: Es ist das Bild, das ihn bedrängt. Und es geht darum, eine Konzeption zur Wiederholung dieses einzigen Bildes zu finden.

Bruno: *Der Anspruch – nur ein Bild – ist unerhört. Er kann nicht bereits am Anfang stehen. Am Anfang steht doch auch die Lust am Schaffen. Langsam konzentriert man sich dann auf andere Erkenntnisse.*
Gilbert: Ja, und deshalb finde ich es einen grossen Vorteil, dass wir während so langer Zeit in einem solchen Haus zusammensein konnten. Dies ist auch das Bedingende. Wenn man eine solche Ateliergemeinschaft institutionalisieren will, muss das langfristig sein, denn der Künstler, und speziell der bildende Künstler, braucht viel Zeit, er will auch alt werden, denn im Alter erreicht er Erfahrung sowohl in der Einsicht, um was es geht, als auch im Hinblick auf das, was er kann. Im Alter wird es ihm mit dem geringsten Aufwand ermöglicht, eine gute Kontinuität herzustellen. Wenn man die Ateliers nach wenigen Jahren bereits wechselt, wäre es immer wieder eine Andersartigkeit, an die man sich gewöhnen müsste. Der Künstler braucht Zeit. Da muss ich immer wieder betonen, wie dankbar ich bin, dass ich in diesem Haus in der Konfrontation mit Künstlern arbeiten durfte, die auf mich reagiert haben. Die Künstler sind im Grunde genommen alle starke Individuen und der Umgang mit ihnen ist nicht nur Zuckerwasser: Ich bin «drangekommen» und ich habe auch «ausgeteilt»! Doch gerade in dieser Polarität kreiert sich der Anspruch an sich selber. Ich denke, je intensiver ein junger Künstler in Konfrontation mit anderen Künstlern ist, desto besser und effizienter kommt er voran. Deshalb lehne ich es auch ab, dass der Künstler alles allein machen muss. Noch immer besteht die gängige Meinung, der Künstler arbeite in einer stillen Ecke. Die Geschichte der Kunst zeigt uns jedoch, dass dort, wo wirklich etwas Grosses entstanden ist, dies immer im Verbund, im Dialog, in der Auseinandersetzung mit anderen entstanden ist.

Bruno: *An welche anderen Künstler denkst du dabei?*
Gilbert: Ich denke vor allem an Künstler, die dazu berufen sind. Man spürt das bald einmal. Der Künstler ist vermessen, er greift ein in etwas, was nur dem Künstler zusteht. Ich denke vor allem an diejenigen Künstler, die dank einer starken Reflexionskraft, aufgrund der eigenen Konflikte, in denen sie stecken und die sie zwingen, auf gewisse Art nachzudenken.
Als junger Mensch lässt man sich sehr schnell beeinflussen, man ist ja auf der Suche: auf der Suche nach dem Entsprechenden. Wenn man jung ist, kann man jedoch noch nicht bestimmen, was das Entsprechende ist. Je älter man wird, desto mehr ist man derjenige, der man eben ist. Es ist ein sehr lebendiger Prozess. Dieser Prozess braucht Zeit, bis man sich als denjenigen erfährt und als denjenigen herausbilden kann, von dem man denkt, man könnte mit ihm übereinstimmen. Wenn ich daran denke, wieviel Jahre ich gebraucht habe, um zur Erkenntnis zu gelangen, dass eine Trennung vorzunehmen ist zwischen dem Menschlichen und dem Künstlerischen! Ich kenne viele Künstler, die Kunst mit «Vita» gleichsetzen, also mit dem Leben selbst oder mit der Verpolitisierung und Vergesellschaftlichung der Kunst. An einem gewissen Punkt ist das für mich alles so kompliziert geworden, dass ich mich aufgrund dieser Komplizierung der Frage radikal stellen musste. «Was ist eigentlich Kunst?» Diese Fragestellung führte in meinem Leben zur grössten Zäsur und zu einer radikalen Abkehr von allem anderen. Es war ein schmerzhafter Prozess. Ich konnte die Frage nicht auf Anhieb beantworten und bin deshalb umgekehrt vorgegangen: Ich versuchte, durch die Negation hindurch zu gehen und zu eruieren, was alles nicht Kunst ist. Da blieb nichts anderes übrig als dieser intentionalisierte Inhalt durch den

Begriff Kunst. Erst jetzt konnte ich wieder arbeiten. Ich erachte es als grossartigen Verdienst der Künstler unseres Jahrhunderts, dass sie die Kunst von sämtlichen gesellschaftlichen Bindungen radikal befreien konnten, so dass die Kunst frei wurde für ihre ureigenste Sache. Dies ist einmalig und erstmalig in der Geschichte der Kunst. Für manche Kunsthistoriker ist dies ein Indiz, dass die Kunst am Ende ist. Für mich ist es der Beweis, dass die Kunst etwas beinhaltet, etwas offenbaren kann, was aber erst möglich ist, wenn sie wirklich frei ist für ihre Sache. Die Kunst darf nichts Verstelltes in sich haben. Dies sehe ich als die grösste Aufgabe in der heutigen Zeit, in welcher ja alles verstellt wird. Je weniger die Kunst aussagt, desto mehr spricht die Wirklichkeit durch das Kunstwerk. Wir können sagen, dass eine grosse Kunst immer eine Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit ist, ohne dass sie deswegen realistisch genannt werden muss. Bekanntlich können wir nicht sagen, was die Wirklichkeit ist; doch die Kunst hat das Vermögen, Wirklichkeit zu erhellen. Ich denke, dass dies gewahrt werden muss, das heisst, wir müssen uns hüten, dass die Kunst nicht mehr für anderwärtige Zwecke benutzt wird als nur für ihre eigenste Sache.

Bruno: *Wofür steht deiner Meinung nach die Kunst?*
Gilbert: Ich denke an den erweiterten Kunstbegriff von Joseph Beuys als soziale Plastik im Zusammenhang mit der Idee der sozialen Dreigliederung im Sinne von Rudolf Steiner. Es ist symptomatisch, dass Beuys diesen erweiterten Kunstbegriff überhaupt schaffen konnte, offenbar in der Annahme, dass scheinbar – mit der Betonung auf scheinbar – kein Kunstbegriff mehr vorhanden sei. Denn wäre ein Kunstbegriff – als höchster Begriff, den wir überhaupt bilden können – vorhanden, sehe ich nicht ein, was überhaupt an einem höchsten Begriff noch erweitert werden kann. Jede Erweiterung wäre bereits eine Abwertung. Es ist symptomatisch für die sechziger Jahre mit der ganzen Verpolitisierung und Vergesellschaftlichung der Kunst, dass dieser erweiterte Kunstbegriff aufgekommen ist. Wir spüren die verheerenden Folgen einer solchen Begriffserweiterung bis in die Gegenwart hinein. Ich meine, dass gerade eine solche Erweiterung des Begriffs verhütet werden sollte. Wenn alles Kunst ist, was ist denn am Ende noch Kunst?
Wenn jeder Künstler ist, wer ist denn noch Künstler? Der Kunstbegriff, der von Beuys in den Raum gestellt wurde, rief in mir zu Beginn der achtziger Jahre die allerstärkste Krise hervor, ähnlich wie für Beuys seinerzeit – in den fünfziger Jahren – die moderne Kunst die stärkste Krise ausgelöst hatte. Beuys hatte dazumal eine Antwort auf die moderne Kunst gegeben, und ich gab darauf eine gegenteilige Antwort. Im Grunde genommen sind dies nur Reaktionen. Im Grossen wie im Kleinen: Wie ein Künstler auf einen anderen Künstler reagiert, kann man auch hier in unserem Haus grossartig beobachten.

Bruno: *Werden diese Reaktionen auch in deinen Arbeiten reflektiert?*
Gilbert: Sicher. Die Künstler haben mich gezwungen, genötigt, herausgefordert. Ich musste mir überlegen, wie ich zu einer Konzeption kommen kann im Zusammenhang mit dem, was ich meine, sei Kunst. All diejenigen Künstler, die hier sind, meinen ja auch Kunst. Sie sind alle ausgeprägte Persönlichkeiten, die ihren Anspruch gestellt haben. Und ich muss immer wieder hinterfragen, inwiefern hat dies etwas zu tun mit Kunst, inwiefern ist dies nur intentiös oder nur eine Idee, inwiefern ist dies eine Reaktion auf etwas. Ich verspüre etwas ungemein Lebendiges hier drinnen.

Bruno: *Wenn du dein Werk über all die Jahre verfolgst: Bringt es das zum Ausdruck, was in dir selbst oder was in deiner Umgebung passiert?*
Gilbert: Ich kann diese zwei Dinge nicht voneinander trennen. Einerseits bringt es natürlich das zum Ausdruck, was ich gemeint habe, was sich für mich herausgestellt hat. Aber wie gesagt, es war nur möglich als Reaktion auf die anderen. In diesem Sinn kann man durch dieses Werk auch sicher drei, vier Brüche sehen, und man könnte diese Brüche auch situieren, als Reaktionen, als neue Reaktion auf die Kunst.

Bruno: *Ist die Zusammensetzung dieser Künstlerschaft am Ende gar nicht entscheidend?*
Gilbert: Ich denke, es ist wirklich nicht so entscheidend, wer hier drinnen ist. Wichtig ist, dass wir viele unterschiedliche Individuen sind. Es ist auch ein schwieriger Balanceakt für jeden Künstler, der sich innerhalb dieses Pluralismus eine Stellung verschaffen muss. Doch wie gesagt: Der Künstler muss gefordert werden in jeder Beziehung.

Bruno: *Mikrokosmos – Makrokosmos: Als Künstler in diesem Haus trägst du deine Arbeiten auch nach aussen, das heisst, du suchst einen Dialog, eine Konfrontation: Du hast ausgestellt, organisierst Kurse, beschäftigst dich*

Gli artisti vivono una particolare relazione con la realtà. È importante come essi si collocano all'interno del nostro tempo, della nostra società e della nostra cultura. Un artista giovane avverte in lui qualcosa che non è ancora in grado di definire. Soffre questa sconosciuta presenza forse come una forma di melanconia, o depressione. Può addirittura andare così oltre da non sapere più cosa ci può attendere dalla vita. Allo stesso tempo percepisce in se qualcosa di sempre più forte, che lo opprime e che occupa uno spazio crescente. Questa presenza esige, esige una costante attenzione ed induce infine l'artista a liberarsi da ciò che lo costringe a plasmarsi pur non sapendo, all'inizio, di cosa si tratti realmente. Più percorre questo cammino, più a lungo persevererà con quanto ha appena realizzato senza tradirlo, maggiori saranno le possibilità di illuminare questa oscura presenza. Come giovane essere umano non è possibile sapere di cosa si tratti. Intendo dire che il giovane si pone questa domanda e cerca di darvi una possibile ris-posta. L'artista lavora sostanzialmente ad un'unica immagine che lo ossessiona. E si tratta di trovare una concezione della ripetizione di quest'unica immagine.

Da tge sa tracti en l'art?

Artistas ed artists stattan en ina tscherta relaziun cun la realitad. Igl è impurtant co ch'els èn integrads en noss temp ed en nossa societad. In giuven artist senta en ses intern insatge ch'el na po l'emprim gnanc descriver.
El resenta quai forsa en furma d'ina melancolia, d'ina depressiun. Forsa vai schizunt uschè lunsch ch'el na sa betg s'imaginar tge che la vita duess esser. Il medem mument senta el insatge en sasez che daventa pli ferm, ch'al fatschenta e ch'occupescha adina dapli spazi. Insatge che vul adina dapli e dapli dad el enfin che l'artist è sfurzà da sa far cumplettamain liber per quai ch'al stauscha vers l'art – malgrà ch'el na sa a l'entschatta betg anc tge che quai è insumma. Pli lunsch ch'el avanza sin questa via, pli ditg ch'el cuntinuescha consequentamain cun quai ch'el ha gia fatg, e pli ch'el daventa pertschart da tge ch'i sa tracta insumma. In giuven uman na po anc betg savair per tge ch'i va. Jau crai dentant ch'el s'occupa da questas dumondas e prova da chattar ina resposta pussaivla. En princip lavura l'artist vi d'in sulet maletg: il maletg ch'al preoccupa. Ed i sa tracta da chattar ina concepziun per la repetiziun da quest sulet maletg.

mit Kunsttheorie und mit deinen eigenen Erzeugnissen. Wie sieht dies im Klartext aus?
Gilbert: Alles, was ich mache – Kurse, Führungen – steht immer im engsten Zusammenhang mit meiner Auseinandersetzung. Es ist mir so möglich, ein breites Spektrum von übergeordneten Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der Kunst zu situieren, zu verbalisieren, in die Sprache hineinzubringen. Aber ich muss doch sagen, das alles, was ich in diesem Haus vorfinde an Künstlern, ist für mich genauso repräsentativ wie alles, was ich draussen antreffe.

Bruno: *Dreissig Jahre Erfahrung in der Kunst, wohin führt das?*
Gilbert: Innerhalb dieser dreissig Jahre sollte es einem Künstler möglich sein zu erfahren, worum es in der Kunst geht. Wohin sie führt. Sie kann nur dort hinführen, wo die Kunst immer hinführte und wo Kunst überhaupt aufkommen kann. Wir erleben soeben die Verabschiedung der Philosophie. An ihre Stelle kommen effiziente Wissenschaften. Was bleibt, ist die grosse Sehnsucht der Menschen nach einer geistigen Auslegung, einer Sinndeutung des Daseins. Ich denke, dies war immer etwas, was die grosse Kunst beinhaltete. Ich meine, dass dies das einzige ist, was wir von der Kunst erwarten dürfen. Es ist auch der einzige Dienst, den der Künstler erbringen muss. Und für diese Aufgabe muss er frei sein, damit die Kunst möglichst rein erscheinen kann.
Es ist einmalig in unserer Zeit, dass ein Kunstbegriff fehlt. Der Kunstbegriff ist bereits im letzten Jahrhundert sehr brüchig geworden. Dies ging alles sehr schnell. Heute ist es unsere Aufgabe, dass wir an der Begrifflichkeit von Kunst arbeiten. Zu keiner Zeit und in keiner Kultur kam es vor, dass Künstler aus dem hohlen Bauch, aus irgendeiner Laune heraus irgend etwas hergestellt haben. Dies ist nicht möglich in der Kunst; Kunst ist immer eine grosse Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Doch der Künstler, wie er sich heute zeigt, ist oft überfordert dieser Frage gegenüber. Das Grösste, was wir erreicht haben, ist, dass wir die Kunst von allen Bindungen lossagen konnten. Ich meine, man sollte jeden Künstler darin bestärken, dass es sich hier um etwas ganz Gewaltiges handelt, was wir aber offenbar nicht aussprechen können; unser Denken ist zu gering diesbezüglich oder wir haben noch zu wenig über die Kunst nachgedacht. Ich denke jedenfalls, dass es hier noch viel zu tun gibt. Mein persönlicher Glaube ist auch, dass diesbezüglich, auch viel gemacht wird. Es wurde immer Kunst geschaffen – seit es Menschen gibt. Es ist geradezu ein Bedingendes zwischen Himmel und Erde, Gott und Mensch, dass in unserer Kultur – ich rede von der christlich-abendländischen, von der westlichen Kultur – Kunst hergestellt wird. Es gibt keine Kultur, die so stark auf Dualitäten, auf Polaritäten basiert wie die christlich-abendländische Kultur. Es ist auch ganz symptomatisch, dass in dieser Kultur die Kunst immer eine sehr hohe Bedeutung eingenommen hat im Sinne, dass Kunst als Anschauung einen Teil dieser Polaritäten, dieser Dualitäten zum Ausgleich gebracht hat. Gerade in unserer Zeit, wo sich diese Widersprüchlichkeiten aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung so stark vervielfacht haben, ist es eine Notwendigkeit, dass das Bedürfnis nach Kunst ebenso stark in den Vordergrund gestellt wird. Sicher war dieses Bedürfnis noch nie so stark wie heute. Dies hängt damit zusammen, dass wir so stark in diesen Widersprüchlichkeiten stecken. Und es ist eines der ganz grossen Vermögen der Kunst, dass sie diese Dualitäten zum Ausgleich bringen kann. Ich spüre es immer wieder, es ist eine grosse geistige Sehnsucht des Menschen, die er durch die Kunst befriedigt haben will.

Bruno: *Was erwartet denn ein Mensch, der nicht so direkt im Kunstkontext steht, von der Kunst?*
Gilbert: Wer in einer Glaubenswelt lebt, braucht keine Kunst. Christus hat kein Wort über Kunst gesprochen. Nur diejenigen benötigen Kunst, die tatsächlich in diesen Dualitäten leben, die ihr eigenes Leben so stark als ein widersprüchliches erfahren in Zusammenhang mit der Wirklichkeit und ihrer eigenen Wirklichkeit; sie benötigen Kunst im Sinn einer Auslegung des Daseins ohne Widerspruch.

Bruno: *In welcher Form benötigen sie dies?*
Gilbert: Es gibt immer mehr Menschen, die den Wunsch nach einer Tätigkeit hegen, in der sie sich vollumfänglich einbringen können. Bekanntlich ist dies in unserer hochspezialisierten Arbeitsteilung gar nicht mehr möglich. Es ist also hier ein Vakuum entstanden, welches der Mensch auf alle möglichen und unmöglichen Arten versucht zu befriedigen. Ich denke an die riesigen Kunstausstellungen mit klassischen Namen, die herumgeboten werden, und Menschen mit den unterschiedlichsten Voraussetzungen strömen zu Tausenden in die Ausstellungen. Auf der anderen Seite gibt es die aktuellen Künstler. Hier bleibt bei den allermeisten ein unbefriedigender Rest als Frage bestehen, als Fragwürdigkeit, das heisst, das,

Die Kunst ist eine Annäherung an die Wirklichkeit

BEGRIFF = FORM
die Form ist der Inhalt der Kunst als Kunst

Wahre Kunst sagt am wenigsten

What is the point of art?

Artists have a specific relationship to reality. The important thing is how they are positioned in our time, our society and our culture. A young artist notices that there is something inside him he cannot initially describe. Perhaps he experiences it in the form of melancholy, of depression. It may even go so far that he does not know what "life" really means. At the same time he senses something inside him growing stronger, tormenting him, taking up ever more space. It demands more and more from him, ultimately forcing the artist to gain freedom for what is pushing him so hard towards visual creativity – although, at first, he does not even know what it is. The further along the road he travels and the longer he perpetuates what has already been done without betraying it, the more he will discover what it is all about. A young person still has too little experience to know what the point is. But I think he contemplates these questions and tries to formulate possible answers. Basically, the artist is continually working on a single image: the image that torments him. And the point is to find a concept for repeating this one image.

was das Publikum suchen, was es beantwortet haben will, findet es gar nicht. Hier meinte ich schon, dass der Kunstschaffende eine ganz grosse Aufgabe hat. Dies setzt jedoch voraus, dass er sich ganz klar situieren kann und sich fragt: Was vermag die Kunst und was vermag sie nicht.

Bruno: *Wie siehst du den Kunstschaffenden als Eigenverantwortlicher? Braucht er deiner Meinung nach einen Manager, braucht er Kunsthistoriker oder Ausstellungsvermittler? Oder sollte der Künstler diesem Angebot widerstehen?*

Gilbert: Da gibt es verschiedene Aspekte. Die Kunst muss frei sein für die Sache der Kunst. Der Künstler ist hier nicht ganz frei. Das heisst, es ist immer ein sehr harter Entscheid für den Künstler: Er pflegt in sich einen grossen Anspruch, und er will ihn auch geltend machen. Die Verantwortlichen, die stellvertretend sein sollten für den Anspruch der Künstler, sollten den Künstler schützen und seine Leistung mit entsprechender Sorgfalt behandeln. Das heisst, wenn jemand eine Ausstellung organisiert, sollte er dazu schauen, dass die Folge der Anstellung nicht das Gegenteilige beinhaltet von dem, was der Künstler in Anspruch genommen hat. Es ist ein grosses Dilemma, in dem wir heute stecken: Wir haben hier als Künstler oft fast keinen Einfluss mehr. Jeder Galerist ist heute froh, wenn er etwas verkaufen kann. Doch ich denke, dass der Künstler von seiner Verantwortung nicht entbunden werden darf. Er kann nicht den Anspruch stellen an sich, an sein Werk und an das, was er meint, und gleichzeitig so tun, als spiele alles keine Rolle mehr, wenn er in die Welt hinausgeht, wo er sein Werk als Ware deklariert. Also hier meine ich, geraten viele Künstler in grosse Widersprüchlichkeiten. Als Folge davon schwindet dann auch ihre Überzeugungskraft. Heute könnte man denken, dass der Markt der einzige Waagstein sei, den wir für die Kunst haben: Wenn Kunst verkauft werden kann, ist sie gut, wenn sie nicht verkauft werden kann, ist sie schlecht. Ich selber habe dafür keine Form gefunden, ich habe mich hier in mein eigenes Dilemma hineinbegeben, ich kann nicht unter den Anspruch gehen, den ich mir erarbeitet habe, so dass mir eigentlich gar nichts anderes übrigbleibt, als dass ich in diesem Atelier bleibe: Ich mache kaum Ausstellungen – ganz abgesehen davon, dass mich dies kaum noch interessiert. Im Grunde genommen warte ich ab, bis mehr Künstler kommen, die dieselbe Not verspüren und dass aus dieser Not heraus die Frage nach der Kunst überhaupt wieder gestellt werden kann. Vielleicht verändert sich dann etwas.

Bruno: *Wie erlebst du denn diese Fragestellung?*

Gilbert: Es braucht sicher etwas Glück. Aber ich meine, für das Glück ist man auch selbst verantwortlich. Jemand, der gut arbeitet, weiss, dass etwas Gutes herauskommen wird. Genau so weiss er, dass er, wenn er nicht gut arbeitet, Tricks oder Schliche anwenden muss. Ich habe mir immer gesagt: Wenn das Werk, das ich geschaffen habe, etwas ist, dann bleibt dies auch etwas über meinen Tod hinaus. Und wenn es nichts ist, dann spielt es auch gar keine Rolle, wenn es nicht gesehen wird. Dies ist meine Haltung. Wie gesagt, ich habe hier etwas Glück, ich fühle mich so vielfältig engagiert, dass es mir möglich geworden ist, anderweitig an den finanziellen Samen zu kommen: Ich halte viele Referate, organisiere Kurse, mache vieles im Zusammenhang mit der Kunst und aufgrund dieser immensen Auseinandersetzung mit der Kunst. Dies ist mir nur möglich, weil ich mich auf diesen Weg begeben will, weil ich an diese Fragen herankommen und bei ihnen auch verweilen kann, ohne zu versuchen, sie sofort zu beantworten. Ich möchte die Fragen zunächst nur aushalten. Mehr kann ich nicht sagen. Ich finde dies eine ganz grosse Möglichkeit.

Bruno: *Die Fragen aushalten. Ich finde dies ein herrliches Schlusswort; kannst du dies auch als Empfehlung weitergeben?*

Gilbert: Ich meine, diese Fragen sollte jede Künstlerin und jeder Künstler, ja jeder Mensch, der nachdenkt, aushalten können. Nachdenken heisst auch, dass man an diese Fragen herangeht. Es sind im Grunde genommen genau diese Fragen, die den Menschen so gewaltig entwickelt haben im Verlauf dieser Jahrhunderte, und diese Entwicklung wiederum stellt uns heute dieselben Fragen. Wenn wir auf diese Weise fragen, dann bieten wir der Frage nach der Kunst eine neue Möglichkeit ihres Eigentlichen, ihres Ursprungs, ihres Urbildes. Nur von hier aus ist überhaupt wieder eine Möglichkeit gegeben, dass wir uns künftig mit der Kunst befassen, gerade in dürftigen Zeiten, das heisst in Zeiten der Abwesenheit der Götter. Wir wissen, dass in jeder grossen Kunst der Vergangenheit Götter durch die Kunst gesprochen haben. Und es ist Aufgabe des Künstlers, diesen Göttern Raum zu verschaffen.

Gilbert Uebersax

1941 geboren in Basel.
1961–65 Ausbildung an der AGS, Fachklasse für Malerei bei Martin Christ; daneben Kunstgeschichte bei Prof. Georg Schmid, J. Gantner, K. Schefold und HP Landolt in Basel.
Diverse Ausstellungen.
Ankäufe durch den Kanton und die Eidgenossenschaft.
Ab 1965 Neubeginn und parallel diverse Fragestellungen neu aktualisiert. Sprecher einer absoluten Autonomie der Kunst für die Sache der Kunst und ihrer eigensten Auseinandersetzung für die Kunst.
Zurzeit theoretisches Arbeiten (Kunst und Wirklichkeit in ihrem jeweiligen Verhältnis zueinander, Aspekte der Kunstgeschichte).